

Tägliche Omaha Tribune

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

The Tägliche Omaha Tribune is a strictly American newspaper, read by Americans of German blood. The Tribune recognizes the fact that no publication in this country has a right to exist if it does not devote its entire energy to the best interest of the United States of America, particularly the cause for which the United States entered this war.

Omaha, Neb., Dienstag, den 20. August 1918.

Redfield sieht hoffnungsvoll in die Zukunft

Herr Redfield ist bekanntlich Handels-Sekretär in Präsident Wilsons Kabinett und daher eigentlich der geeignete Mann, über die Zukunft von Handel und Gewerbe Aufschlüsse zu geben. Er hat das dieser Tage vor einer Konvention der Kleider-Industriellen getan.

Er sprach von der vielseitigen Tätigkeit der Regierung, um die Anpassung und den Wiederaufbau jeder Art zu ermöglichen und zu erleichtern, wenn der Friede kommt. Das Konfliktum für nationale Verteidigung hat bereits die nach dem Kriege wahrcheinlich auftauchenden Probleme in Betracht gezogen und ist mit ihrer Lösung beschäftigt.

Vor allem müßte diese Periode der Anpassung an veränderte Verhältnisse und der Wiederaufbau gestörter Verhältnisse nicht mit Furcht und Jagen erwartet werden, sagt der Handels-Sekretär. Man könne der Zukunft mit Vertrauen und Zuversicht entgegensehen.

Der Krieg habe das amerikanische Volk über frühere enge Erfahrungen hinausgehoben und eine tiefere Einsicht gegeben. Das Ende des Krieges werde die Nation im Besitz von Industrie finden, die andersfalls nie entwickelt worden wären. Und die Nation würde viel unabhängiger sein, als frühere Hoffnungen dies für möglich erscheinen lassen könnten.

Die Kriegsarbeiten werden für die Friedens-Verhältnisse fruchtbringend gemacht werden. Die Handelsflotte sei ein Beispiel dafür, was der Krieg für das Land tue.

Deutschlands kommerzieller Erfolg vor dem Kriege sei in hohem Grade ermöglicht worden durch die Verbindung von Wissenschaft und Industrie. Wenn der Krieg zu Ende ist, werde Amerika in der Lage sein, Wissenschaft und Industrie in einer Weise zu vereinen, daß keine großen natürlichen Hilfsquellen mächtiger als je ausgenutzt werden können.

Wir gehen fröhlich vor,“ schloß der Handels-Sekretär, „und kein später auftauchendes Problem wird schwieriger sein, als das, welches wir jetzt so wundervoll lösen.“

Schutz der Arbeitskraft

In einem wirtschaftlich hoch entwickelten Lande wie Amerika ist es eine der wichtigsten und vornehmsten Aufgaben, wertvolle Menschenerfahrungen zu erhalten, und zwar nicht nur aus nationalen oder menschlichen Gründen, sondern auch vor allem aus wirtschaftlichen.

Es gab eine Zeit, da jeder Beruf, von Staatswegen in die gesellschaftliche Entwicklung eingegraben, auf den festesten Widerstand stieß. Man nahm den Standpunkt ein, daß die Beziehungen der Menschen an ererbte Pflichten gebunden seien, wenn die wirtschaftliche Freiheit möglichst beschränkt und der Betätigung der Kräfte des einzelnen keine Grenzen gezogen würden.

Die Anschauungen änderten sich, als die Folgen lehrten, daß die Wohlhabendheit der Arbeiter unter der rücksichtslosen Konkurrenz litt. Die Löhne blieben niedrig, und in gesundheitlicher Hinsicht geschah rein nichts. Nachdem in erster Linie die Arbeiter selbst durch ihre Verbände den Missetätigen entgegengetreten, regte sich das Verlangen nach staatlicher Arbeiterfürsorge, dem durch den Erlass einschlägiger Gesetze entsprochen wurde.

Die gesellschaftliche Entwicklung vollzog sich immer nach bestimmten Werten und Zielen. In einer ganzen Reihe von Staaten, Ohio eingeschlossen, wurden Gesetze erlassen, welche Ordnung in die Einrichtung und den Betrieb von Fabriken und Geschäftshäusern brachten und diese staatlicher Beaufsichtigung unterstellten. Manche dieser Gesetze mögen lückenhaft oder nicht zweckentsprechend sein, viele haben sich aber als ein Segen erwiesen.

Zu einem Ausbau der Fürsorge ist übrigens die beste Gelegenheit gegeben, seitdem die Bundesregierung die Eisenbahnen und viele Industrien unter ihre Kontrolle genommen. Namentlich kann auf dem Gebiete der Hygiene noch ein gut Teil zum Schutze der Arbeitskraft getan werden, und zwar durch Aufstellung von Vorschriften für Fabriken und Arbeitsräume, in denen die Gesundheit der Leute Gefährden ausgesetzt ist, so in Betrieben, wo Explosivstoffe angefertigt werden oder giftige Dämpfe sich entwickeln.

Es ist eine Zeit, da jeder Beruf, von Staatswegen in die gesellschaftliche Entwicklung eingegraben, auf den festesten Widerstand stieß. Man nahm den Standpunkt ein, daß die Beziehungen der Menschen an ererbte Pflichten gebunden seien, wenn die wirtschaftliche Freiheit möglichst beschränkt und der Betätigung der Kräfte des einzelnen keine Grenzen gezogen würden.

Die Anschauungen änderten sich, als die Folgen lehrten, daß die Wohlhabendheit der Arbeiter unter der rücksichtslosen Konkurrenz litt. Die Löhne blieben niedrig, und in gesundheitlicher Hinsicht geschah rein nichts.

Chrenliste der Omaha Tribune hat 400 Namen erreicht

Mit großer Genugtuung können wir melden, daß die Chrenliste der Bausteine-Kampagne für das Eigenheim der Täglichen Omaha Tribune heute die Zahl 400 erreicht hat. Es war nicht leicht, diese Anzahl Leser zu veranlassen, ihr Abonnement auf ihre beliebige Tribune auf zwei Jahre im Voraus zu bezahlen. Es gab zu viele Gründe dagegen und zu viele Befürchtungen. Mögen diese stets Scheingründe bleiben und die Befürchtungen nie eintreffen.

Wir danken den 400 Bausteinen reichlich, denn das ist ein Beweis für die Beliebtheit der Omaha Tribune und der baulichen Veränderungen in unserer Eigenheimstadt. Aus diesem Grunde erlauben wir solche unserer geschätzten Leser, die es sich leisten können und denen die Tägliche Omaha Tribune ein wertvolles, weiteres Bausteine zu stiften, indem sie ein zweijähriges Abonnement einreichen. Denn nicht nur Umzugs- und Umbaufkosten müssen wir bedenken, wir müssen unbedingt auch am Gebäude eine Abzahlung machen, und das können wir nur dann, wenn aus unsrer werten Leser weiterhin wie bisher wieder unterstützen.

Also jetzt heißt es, 500 Bausteine erreichen. Wer ist der Nächste, der seinen Namen in die Chrenliste eintragen lassen und damit ein edles Werk fördern helfen wird?

Wenn dies unmöglich sein sollte, die Erlaubnis für jene Leute zu erlangen, durch Finnland zu reisen. Es wird hier angenommen, daß die Flüchtlinge amerikanische und alliierte Bürger sind, die aus Russland zu entkommen suchen.

County-Schattmeister tritt in Marine als Freiwilliger ein. Norfolk, Neb., 20. August. — John Durbine, County-Schattmeister von Madison County, ist als Freiwilliger in die Marine eingetreten. Während seiner Abwesenheit wird Frau Durbine eine Stelle in der County-Schattmeisters Office einnehmen.

Bundesgerichts-Sitzung in Norfolk. Norfolk, Neb., 20. August. — Das Bundesgericht wird hier am 16. September eine Gerichtssitzung eröffnen, mit Richter Woodrough im Stuhl. Auf dem Gerichtskalen der befinden sich 22 Kriminalfälle. Eine Anzahl von Spionage-Fälle werden hier zur Verhandlung kommen.

Fremont erhält Beförderung. Fremont, Neb., 20. August. — Dr. A. E. Litchfield und Gattin haben Nachricht erhalten, daß deren Sohn, Sergeant Carl Litchfield, der seit einem Jahre mit dem Quartiermeister Department in Fort Crook stationiert ist, zum Assistent Quartermaster befördert und nach Camp Joseph E. Johnston in Pennsylvania versetzt wurde.

„Votleggers“ empfindlich bestraft. Tecumseh, Neb., 20. August. — Zwei Männer, die ihre Namen angaben als Lee H. Gub und Herbert Coufal, von Winnebago, wurden hier auf einen Veronesenfrage verhaftet von Hilfs-Sheriff wegen ungelegenen Besites von Spirituosen. In deren Weisungen fand man etwa 15 Quart Schnaps. Sie bekamen fünf oder den Richter schuldig und wurden zusammen zu einer Geldstrafe von \$431.10 verurteilt.

Schadensfeuer in Winnebago. Winnebago, Neb., 20. August. — In dem Geschäftshaus von Joseph Sedlak kam aus unbekannter Ursache Feuer zum Ausbruch und für einige Zeit schien es, als ob das ganze Geschäftszentrum in Flammen aufgehen würde, früh am Sonntag Morgen. Das zweistöckige Raiffeisengebäude von Bohumir Demera, das nächst dem Sedlak Gebäude stand, hatte verschiedene Male Feuer gefangen, doch war es bei der Feuerwehr gelungen, das Gebäude zu retten. Der angerichtete Schaden soll beträchtlich sein.

Madison County plant Afschmet für Bonds. Norfolk, Neb., 20. August. — Es wird davon gesprochen, einen Jensus über den finanziellen Stand von ganz Madison County aufzunehmen, um die Unterstützung für die vierte Liberty Bond Kampagne genauer feststellen und die Arbeiter dafür erleichtern zu können. Jede Person von über 21 Jahren wird erludt werden, über deren finanziellen Stand genaue Aufschluß zu geben, und ebenso eine detaillierte Angabe zu machen, wieviel dieselben in vorhergehenden patriotischen Kampagnen beigetragen hatten. Es ist möglich, daß ein Afschmet System für alle weiteren Kampagnen in diesem County eingeführt wird.

Schweden verlangt Kostschiff. Washington, 20. Aug. — Schweden wurde durch das schwedische Konsularamt in Moskau aufgefordert, indem es für die amerikanischen und alliierten Konsuln dort handelt, ein Schiff nach Petrograd zu senden, um 200 Flüchtlinge fortzuschaffen, aber...

Stiefhändler, Vater und Sohn tot. Sterling, Neb., 20. Aug. — Fred Stiefhändler und sein 13 Jahre alter Sohn sind in einem Spital in Lincoln an den Folgen ihrer Verletzungen gestorben, die sie bei einem Autounfall am Sonntag, worüber wir bereits Montag berichtet, zugezogen hatten.

„Beste Anlage, die ich gemacht habe,“ erklärt Nelson. Kontraktor würde keine fünf Hundert Dollars nehmen für das Gute, welches Tanlac für ihn getan.

Ich würde gerade jetzt so sagen, daß ich keine fünf-hundert Dollars nehmen würde für das Gute, welches mir die erste Flasche Tanlac getan hat, denn ich fühle, daß es mir eine neue Lebenskraft verliehen hat,“ sagte E. E. Nelson, ein Bauknecht Kontraktor, der in 7728 63. Avenue, südöstl. Portland, Ore., wohnt, kürzlich.

Einem vor vier Monaten sich ereigneten Unfall folgend,“ sagte er des weiteren, „der mich für acht oder neun Wochen an's Bett festsetzte, verlor ich meinen Appetit, und mein Magen geriet ganz außer Ordnung. Das Wenige, das ich mich zu essen zwang, wurde in meinem Magen lauer und formierte Gas, was mir Krämpfe und solche Schmerzen verursachte, daß ich es kaum aushalten konnte. Dann fingen die Nieren an, mir Unbehagen zu bereiten, und mein Rücken schmerzte mich so sehr, daß ich kaum ein Glas finden konnte, um ruhig zu liegen. Man sagte mir, ich hätte Rheumatismus oder „Lumbago“, denn hing mein rechter Bein, unterhalb dem Knie an, mich zu schmerzen, und zeitweise konnte ich kaum auf meinen Füßen stehen oder aufstehen, wenn ich mich hingelegt hatte. Ich war immer mit Unbehaglichkeit geplagt und litt sehr viel, an Kopfschmerzen, niemand weiß, wie schwer ich gelitten, denn es ist mir einfach nicht möglich, dieselben zu beschreiben und als mir nichts zu helfen schien, wurde ich über meinen Zustand verzagt.“

„Schließlich sandte ich für eine Flasche Tanlac, denn ich hatte sehr viel davon gelesen, und es war etwa die beste Kapitalanlage, die ich je gemacht hatte. Mein Appetit kehrte zurück nach meinem ersten leichten Dosis, und bei der Zeit, da die zweite Flasche fort war, waren auch fast alle meine Rheumalgmen verschwunden. Ich esse jetzt irgend etwas und alles was ich möchte und es bereitet mir nicht im Geringsten irgend welche Schmerzen, und meine Nieren und mein Rücken haben sich sehr gebessert. Zur Zeit als ich Tanlac einzunehmen begann, mußte ich Stücken gebrauchen, um umherkommen zu können, jetzt aber brauche ich dieselben gar nicht mehr und habe dieselben fortgeworfen. Ich habe mehrere Pfund an Gewicht zugenommen, und kann es fühlen, wie ich von Tag zu Tag klarer werde. Ich bin bereits zur Arbeit zurückgekehrt, und ich lasse keine Gelegenheiten vorbeigehen, ein gutes Wort für Tanlac einzulegen.“

Die Dorfschönheit.

Von B. M. Croser.

(25. Fortsetzung.) „Ich fürchte, nein,“ flammte sie erwidern. „Natürlich!“ rief er zornig. „Wie häufig sie ihm jetzt vor dem mit den bloßen Wangen, über die schwere Thränen rollten! Eine wahre Wuth packte ihn. Würde diese Frau nicht, er könnte irgend eine Millionärin heiraten — zehn an jedem Finger könnte er haben! Dieser unerträgliche Hemmschub! Ein Bauerntöchter, ohne Geld, ohne Witz — nicht einmal mehr hübsch! Wie wagte sie ihm einen Vorwurf zu machen! Eine Frau, die sich gewohnt hätte, Eigenen gemacht, wäre doch nicht so lässlich langweilig gewesen!“

„Natürlich nicht,“ wiederholte er. „Er war ja immer gegen diese Liebesheiraterei, was seinem Verstand alle Ehre macht.“ „O Charlie! Bereust Du unsere Heirat?“

„Und wie! Wahnsinn war's! Ein Sommernachtsstrauch! Wir posen ja zu einander, wie die Faust auf's Auge — das wirst Du doch mittlerweile gemerkt haben? Eine Frau ohne Geist, ohne Humor, ohne Leben — und ich!“

„Sie warde nichts ein gegen dieses Urteil, sie zog nur ihre Hand von seiner Stuhllehne zurück, gedenke, als ob sie einen Schlag erhalten hätte.“ „Höll! Ist Dich doch nie gesehen!“

„Höll! Ist Dich doch nie gesehen!“ fuhr er laut mit trübender Stimme fort. „Kinloch ist an dem ganzen Unheil schuld!“

„Was soll er damit zu schaffen gemacht haben?“ fragte sie, von welchem Entsetzen gepackt. „Eigentlich war's Deine Schwester, die mir die Schlinge um den Hals gelegt hat. Dann wankte sie ihm etwas vor über Dich und mich — als ob Barbara nicht auch ihre kleinen Liebeslecken hätte! Aus's Heirathen würde ich ja nie bezagt haben, hätte mich Kinloch nicht dazu gezwungen. Er stellte mir die Wahl, heirathen oder das Verhängnis aufgeben, sonst...“ er brach jääh ab.

„Gott! Würde was geschehen?“ fragte Peggy, Ertauen im Blick. „Er würde mich zu Grund richten! Eine alte Geschichte, die ich in Indien einmal angefaßt habe, um mich aus einer Klemme zu ziehen, war ihm zu Dören gekommen, und er drohte, sich dem Regiment anzugeben — ich glaube heute noch, daß er's ausgeführt hätte!“

„O, wenn ich davon eine Ahnung gehabt hätte!“ rief Peggy trübend heraus. „Dag Du mich nicht mehr liebt, wußte ich ja längst, aber nie, nie würde ich gedacht haben...“

Die Stimme verlor sie, aber nach einer Weile entrang sich ihren Lippen der Verzweiflungsschrei: „Dag, ich frei wäre — oder todt!“

Damit riß sie die Thüre auf und entfloh. Das Vorgefühl tragischer Ereignisse schwebte von da an zwei endlos erschauernde Wochen lang über dem Haus, und der Verkehr zwischen Mann und Frau war überaus peinlich und wurde auf's Äußerste beschränkt. Goring, der sehr elend aussah, pflegte sein Fräulein schweigend hingerut zu schlingen, um für den übrigen Tag zu verschwinden, Peggy meinte sich fast die Augen aus und vor bestrebt, ihre Thüren vor der Unvergleichlichen zu verbergen. Ihre Beschäftigung bestand in Empfangnahme von Rechnungen, und sie jagte Besuchen von Gläubigern und verzögerten Grubeln über ihre eigene Zukunft.

Die Entscheidung sollte nicht lange auf sich warten lassen. In einem Mittwochsabend zu Anfang September sah sie nebend in ihrem Wohnzimmer — Charles Kleiber mußten ausgebreitet werden, ob die Liebe sich auch nicht mehr finden ließ! Das Fenster stand mehr offen, denn es war auch jeht, gegen sechs Uhr, noch schwül, und draußen hörte man mit schriller Anabensstimme: „Ertrotblatt! Ertrotblatt!“ rufen. Da wurde die Thüre heftig aufgerissen und Goring stürzte, ein Kelchmann in der Hand haltend, mit verzerrter Miene herein.

„Jeh! Ist's aus!“ sagte er mit heiserer Stimme. „Das Rehger-Rennen vorbei, Sonntagabend!“ ist beim zweiten Hinderniß zum Grunde gebrachen — ich bin zu Grunde gerichtet! Es hat sich ja lange vorbereit, nur konnte ich's immer noch böm mit schieben. Dieser Reil, der Graf, hat mir Tausende abgenommen, eben'so Tarr. Jeh! Ist der Krach da — morgen reide ich meinen Abschied ein.“

Er ging wie ein Rasenbein im Zimmer auf und ab. „Im Regiment wird eitel Freude sein, sie halten mich ja doch für das schwarze Schaf! Meine Polonies und Renner kann ich gut verkaufen, die Wohnung habe ich auf Sonnabend gelündigt. Geh's ins padt schon meine Sachen.“

„Und all die Rechnungen?“ fragte Peggy, die ihn bisher ganz blick angeharrt hatte. „Die kleinen machst man mit einer Zehnpfennnot ab, die großen können wir ein Ehrenschulden geben vor.“

„Und — es war nur ein kleines Fräulein — was soll das mir werden?“

„Bereut auch bei Einläufen auf die Tribune.“

Bern fene Schmargungste Kommodorenschreiber Goring's Frau war, und daß Goring froh war, sie los zu sein. Sie war jeht eine Geistes, ein Paria der Gesellschaft, eine Person, der nicht einmal die vorurtheillose Frau Catthpool gestatten würde, an ihrem Tisch zu sitzen.

„Und doch — trotz all' dieser Differenz von Schmach und Schande regte sich im gemeinen Grunde ihres Herzens ein Gefühl der Bezeichnung und Erleichterung, vor dem sie freilich selbst erschrocken. Ganz allmählich waren ihr ja die Augen aufgewandert für Goring's Selbstsucht, Niedrigkeit, Frechheit und Grausamkeit — der Mord ihres Rühmens, ein Scheinbar so unmaßiges Ereigniß, hatte den Tod des größten Herrschers, der Liebe, noch sich gezogen.“

„Ach, wenn Hanna das wüßte! Und Trabendor! Niemand im Leben konnte sie seinem eckeligen, fremgen Blick widerbegegnen. Und das Dorf, das in Aufbruch gerathen war über ihre vornehm Heirat, sich geehrt gefühlt hatte in ihr!“

„Nein, nein, sie mußte sich verkränken vor aller Welt, einem Unteroffizier suchen wie ein waidwunderes Thier! Ihre Gedanken wanderten an die geliebten Ufer des Eises, dort bei Latsch, die leise rauschende klare Fische löstete sie wie mit Zauberkraft. — Aber nein, nein! Das wäre jeht, — könnte auch Andere betrüben. Katholien Heilheit, die jeht gerade ihre trante Mutter pflegte, und Hans Trabendor, die würden sich entsetzen, und noch Eines in weiter Ferne, in dem geheimnißvollen Märchenland Indien — Geoffrey Kinloch.“

Eine heiße, schuldbehaftete Röthe färbte die Wangen der einsamen Frau — ja, er hatte sie lieb, er würde am sie trauern!“

„Nein, sie wollte nicht verzweifeln, wollte der Zukunft in's Auge sehen, — Schicksal ertragen und erwarren. — Ganz insgeheim flüsterete eine Stimme, daß der Juangsjährigen auch noch Glück beschiden sein könnte.“

„Aber zu einem Entschluß mußte sie kommen, und zwar gleich, so rasend schnell und so beschloß es ihr auch war, Entschlüsse zu fassen. Sie konnte doch nicht zu Frau Ballanch gehen und ihr sagen, daß sie Goring's Frau nicht jeht und keinen rothen Heller habe! Ihre anderen Belannten waren zur Zeit nicht in Dublin, und was sollte sie fremde Menschen mit ihren Sorgen beschweren? Nein, sie mußte auf sich selbst stehen und den Blick nach England richten — da hatte sie ja eine alte Freundin, Nancy Bell, zu der wollte sie gehen. Trotz aller Anwandlungen, den Stiefvater und die Gemiselfrau davon zu befallen, hatte sie immer noch zehn Pfund von Hanna's Bescheid übrig, vielleicht, daß ein Vorgefühl kommenden Unheils sie daranlaßt hatte, diesen Sparplan festzusetzen.“

„Sie wollte ihre Siedensachen zusammenpacken, nur ihr persönliches Eigentum, ihre Kleiderstücke, Kinloch's Hochzeitsgeschenk, zur Hand nehmen und alles Andere hinter sich lassen. — Und Charly?“

„Den Charly, dem sie ihr Herz gegeben hatte, den hätte sie nicht verlassen können, ohne daran zu denken, aber den trübseligen Spieler, den sie jeht kannte, den wollte sie nie wiedersehen, keinen Pfennig aus seiner Hand würde sie anrühren.“

Peggy sah furchenlang im Dunkel, und die Dunkelheit und Stille verthelien ihr zu innerer Ruhe und Wiedereherstellung des schwer erschütterten Gleichgewichts. Endlich nach acht Uhr kam Lizzie herein, um das Gas anzuzünden.“

„Gott! Ich mir bei, gnädige Frau!“ rief sie, als die Flamme aufstrahlte. „Um ein Haar hätte ich Sie für einen Geist gehalten! Ist Ihnen übel? Haben Sie Schmerzen...?“

„Ich bin nicht krank, Lizzie, dank!“ erwiderte eine Stimme, die Peggy selbst fremd vorkam. „Aber ich habe...“

„Sollte sie sich dem Mädchen anvertrauen? Nein! — etwas erfahren, was mich jeht angeht?“

„Das thut mir aber leid, gnädige Frau...“

„Dieses Mittel hilft mir nicht! Wir werden Dublin verlassen — Hauptmann Goring will seinen Abschied nehmen, und — das kann ich Ihnen ja wohl sagen — wir haben Hoffnungen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Schöne Anstalt!“

„Sie, Goring, sei nicht böse. Das Hauptmann Goring will seinen Abschied nehmen, und — das kann ich Ihnen ja wohl sagen — wir haben Hoffnungen.“

„Das thut mir aber leid, gnädige Frau...“